

Die Instrumente des Blues

Die Geschichte in Form von sozialem und kommerziellem Wandel relativierte den zwanglosen Charakter der Blues-Szene, den sie noch zur Jahrhundertwende hatte. Der Exodus der Schwarzen aus dem Süden in den Norden beschleunigte sich mit der wachsenden Nachfrage mit Arbeitskräften für die Fabriken, die sich schon auf die neue Massenproduktion von Gütern umgestellt hatte. Das Automobil trat auf den Plan und bald würde es kein Luxus mehr sein. Mit der Erfindung des Plattenspielers geriet auch des Blues unweigerlich in den kommerziellen Sog hinein.

Das bedeutete, daß nun auch die Instrumente der Blues-Musiker leichter verfügbar wurden. Man konnte Gitarren im Versandhaus kaufen, Bastler konnten sich im Do-it-Yourself-Verfahren nach fertigen Bausätzen ihre eigenen Instrumente bauen. Wer nicht die nötigen handwerklichen Fähigkeiten besaß, kaufte sich eine der spanischen Gitarren, die über die nahegelegene mexikanische Grenze in die Südstaaten importiert wurden. Ein alter Flaschenhals kostete gar nichts; wenn man ihn aber mit einer Slide-Technik über die Saiten zog, produzierte er einen wehklagenden, stimmähnlichen Klang, der sehr treffend mit dem Charakter des Blues harmonierte.

Dazu kamen die preiswerte Mundharmonika, Maultrommeln und Blechpfeifen. So wie sich die Themen des Blues wandelten, änderten sich auch die Instrumente, um sich neuen Geschmacksvorstellungen anzupassen. Etwa seit 1920 traten Blues-Sänger immer häufiger zusammen mit Jazzensembles oder Jazzrhythmusgruppe auf. In den dreißiger Jahren war es für eine Kansas City Swing Band geradezu ein Muß, als besondere Attraktion eine oder zwei Bluessänger im Programm zu präsentieren. Diese Bands mit Sängern wie Jimmy Rushing oder Walter Brown erinnerten die Jazz-Gemeinde nicht zuletzt wieder daran, wie erfrischend ein Schuß Blues einer Musik bekommt, die zunehmend von ausgetüftelten geschriebenen Partituren beherrscht wurde.

Krieg und Prohibition

Noch bevor die USA in ihren ersten globalen Konflikt verwickelt wurden, hatte die Popularität des Blues explosionsartig zugenommen. W. C. (William Christopher) Handy hatte mit dem Memphis Blues, dem Yellow Dog Blues und dem Joe Turner Blues bereits einige seiner berühmtesten Kompositionen veröffentlicht. Wie der Bürgerkrieg ein halbes Jahrhundert zuvor, wirkte der Erste Weltkrieg wie ein Katalysator auf die Musik – ein schlummernder Gigant begann aufzuwachen. Der Krieg brachte schwarze Musiker und Sänger aus den Nord- und Südstaaten zusammen, zuerst bei der Grundausbildung und schließlich auf den Kriegsschauplätzen in Europa. Obwohl es für die schwarzen Regimenter dabei wenig zu gewinnen gab – zu Hause erwartete sie nach dem Krieg die Arbeitslosigkeit – führten sie den Krieg es weißen Mannes mit erstaunlicher Entschlossenheit und Patriotismus. Für die eingezogenen Blues-Musiker aber bot der Krieg Gelegenheit, sich kennenzulernen und Ideen auszutauschen. Im bevorstehenden Blues-Boom spielte dies eine wichtige Rolle, denn die Musik hatte jetzt ihren endgültigen Schliff bekommen und würde nie wieder in eine rein lokale Folklore-Spielart zurückfallen. Sie würde zuerst national, dann

international bekannt werden. Mehr als alle anderen trug Bessie Smith zum Durchbruch des Blues bei, die mit acht Jahren schon Vollwaise war. Sie muß ein richtiges Naturtalent gewesen sein, denn ihre Stimme brauchte neben der praktischen Gesangerfahrung keinerlei besondere Schulung. Bessie hörte einfach ihren Zeitgenossen zu. Gertrude „M“ Rainey, acht Jahre älter als die Smith und als „Mutter des Blues“ bekannt, gilt als ihre unmittelbare Vorläuferin. Einige Jahre lang gingen die beiden gemeinsam auf Tournee, spielten in Zeit-Shows und traten in Theatern auf. Sicherlich hat Bessie Gertrude „M“ Rainey vieles zu verdanken.

Zwei wichtige Ereignisse im Jahre 1920 beschleunigten die Popularisierung des Blues in Amerika: Am 17. Januar trat das Verbot von Herstellung, Verkauf und Genuß alkoholischer Getränke in den USA in Kraft, am 10. August nahm Mamie Smith für Okeh den Titel „Crazy Blues“ auf, die erste Blues-Gesangs-Platte. Weit davon entfernt, die Nachfrage nach Alkohol zu verringern, förderte die Prohibition den Verkauf von illegalem Schnaps und wurde damit zur lukrativsten Einnahmequelle für das organisierte Verbrechen. Um die Getränke an den Mann zu bringen, schossen in Stadt und Land Hunderte von „Speakeasy-Clubs,, aus dem Boden, und diese Flüsterkneipen waren die neuen Arbeitsstätten für die Bluessänger aus dem Süden. Nicht zuletzt durch die Verkaufszahlen von Mamie Smiths Schallplatte ermutigt, erkannten nun die Plattenfirmen, dass es einen großen Markt für die sog. „race records“ gab und der Verkauf boomte.

Fortsetzung folgt.....